

Comeback

© 2024: Katja Wilhelm

Korrektorat: Mona Jakob, Textfein

Cover und Buchgestaltung: Anna-Theresa Taferner, Buchschmiede

Bildquelle Cover: iStock

 @Katja_Wilhelm_Autorin

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99165-373-8 (Paperback)

978-3-99165-372-1 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autor:innen unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Katja Wilhelm

COMEBACK

Band 3
der Krimireihe
»BEWEIS_LAST«

Morgenstund hat Tod im Mund

Der Semmel-Benni liebte jeden Bereich seines Jobs. Hauptsächlich die Nachtarbeit hatte es ihm angetan. Tagsüber, im Geschäft mit den Kunden, durften sich andere abmühen. Von der kleinen Bäckerei, die seine Urgroßeltern schon hier in Sichelstein gegründet hatten, bis heute zu einem Kleinimperium mit immerhin vier Filialen in allen umliegenden Gemeinden, war Brot Familien- und Ehrensache. Er mochte die wohlig warme, stets nach Brot duftende Luft in der Backstube ebenso wie das morgendliche Ausfahren der Ware. Als Nachtmensch sah man die Welt mit ganz anderen Augen. Hier, im ländlichen Burgenland, war das Nachtleben zugegeben überschaubar. Ein paar Füchse vielleicht gab es, die seinen Weg kreuzten, oder selten auch ein Dachs. Im Sommer, wenn Dorfeste und ähnliche Vergnügungen anstanden, musste man eventuell der einen oder anderen Alkoholleiche ausstellen. Aber ansonsten herrschten Ruhe und Frieden, wenn er um 5:00 Uhr morgens mit seiner Brot-Tour startete. Seine Kunden waren überwiegend private Zimmervermieter und Familien. Die wenigen

größerer Hotels, die es im Einzugsgebiet des Semmel-Bennis gab, zogen die Brotfabriken und ihre lieblos gefertigte Massenware vor. Doch Benni wollte nicht jammern. Seine Kunden hielten ihm immerhin schon seit Jahren die Treue. Und darauf kam es schließlich an. Seine letzte Etappe führte ihn wie jeden Morgen zu ganz besonderen Stammkunden. Die Familie Stip-sits galt als Lokalprominenz. Stefan oder ›Steve‹, wie er sich nannte, hatte in den 1990ern eine beachtliche Karriere als Austro-Rocker hingelegt. Weltweit auf Tournee war er mit seiner Band sogar unterwegs gewesen. Das beeindruckende Anwesen, das er sich hier weitab der Ortschaft hatte errichten lassen, kannte man im Dorf nur als ›die Villa‹. Dabei war das ultramoderne Architektenhaus, das auf einer Seite nur auf einer zierlichen Betonsäule stand, die es majestätisch über einen Abhang hinausragen ließ, alles andere als altbacken. Und damit kannte Benni sich schließlich aus. Die Lieferung für Steves Familie jeden Morgen war Benni letzter Stopp, bevor es nach Hause ins wohlverdiente Bett ging. Üblicherweise war noch niemand wach um diese Zeit. Er bog mit seinem Kastenwagen, Modell ›alt, aber gut‹, auf den schmalen Feldweg ein. Von hier aus sah man nur einen bescheidenen Bungalow, der genauso gut eines von vielen Ferienhäusern hätte sein können, die es hier zuhauf gab. Doch Benni kannte das Geheimnis des Hauses, und als Lieferant durfte er es jeden Tag aufs Neue lüften.

Parkte man nämlich nicht vor der oberen Eingangstür, wie jeder normale Mensch es tun würde, sondern fuhr die schmale Einfahrt links um das Haus herum hinab, die steil nach unten führte, gab das Architekturjuwel erst seine wahre Größe zu erkennen. Das Hanghaus erstreckte sich über drei Etagen. Nur die zweite war von oben ebenerdig zu betreten. Die Garagen und der Eingang zu Steves hauseigenem Studio und Probeklokal waren zwei Stockwerke tiefer in den Hang hineingebaut worden. Manchmal probten sie um diese Zeit noch, und Benni hatte es sich angewöhnt, die Bestellung an diesem Eingang zu deponieren. Die schöne Terrasse, die nur eine Glasscheibe vom Abgrund trennte, über den der Großteil des Hauses stolz und ein wenig übermütig hinausragte, war der eigentliche Tummelplatz für Freunde und Familie. Heute war alles still, und Benni wusste auch, warum. Eigentlich hätte er mit Karten gerechnet. Er brachte Steve und seiner Familie seit mehr als zehn Jahren jeden Morgen ihr Brot. Doch seit die neue, sehr viel jüngere Frau an Steves Seite aufgetaucht war, war es vorbei mit Freundschaftsdiensten. Seiner Karriere hatte die neue Liebe sicher gutgetan. Ein Comeback wie das seine war nach all den Jahren Bühnenabstinenz bestimmt kein Selbstläufer. Man musste am Ball bleiben, sonst war man schnell Geschichte. Selbst als Bäcker konnte man im Handumdrehen Fans verlieren, wenn man nicht präsent blieb, das wusste Benni nur zu gut. Er

parkte den Lieferwagen und stieg aus, um den großen Papiersack mit der Stipsits-Bestellung zu holen. Frauen bedeuteten eben Ärger. Benni wusste immerhin so viel über sie. Seine wenigen Versuche, eine Gattin für sein Unternehmen und sein Herz zu begeistern, waren samt und sonders fehlgeschlagen. Sie wollten das Geld und das feine Leben, aber nicht die Arbeit, die beides erst möglich machte. »Frauen kannst du nicht trauen«, dachte Benni und ging die paar Schritte hinter seinem Wagen vorbei bis zur Holzbank vor der Eingangstür, wo er die Bestellung für gewöhnlich deponierte. In knapp einer halben Stunde wäre er zu Hause im Bett. Ohne Frau. Allein. Der dumme Reim aus seiner Schülerzeitung fiel ihm wieder ein. »Frauen musst du verhauen«, brummte er im Geiste vor sich hin. Politisch höchst unkorrekt, aber vor sechzehn Jahren hatte das noch niemanden gestört. Eigentlich witzig, dass er die Zeilen nicht mehr aus dem Kopf bekam. Wie jeden Morgen genoss er für einen kurzen Moment die Aussicht. Man musste sich das Leben eben schön machen, so einfach war das. Der Blick in die Landschaft war atemberaubend. An manchen Tagen gab es einen Sonnenaufgang wie aus dem Bilderbuch. Diese Momente waren unbezahlbar. Links von der Eingangstür, einmal um die Ecke, war die Aussicht am besten. Benni gönnte sich diese paar Minuten manchmal. Heute lag ein Schal am Boden. Er hob ihn auf und legte ihn auf einen der Gartensessel. Steve hatte offensichtlich

Damenbesuch. »Frauen kannst du nicht trauen. Frauen musst du verhauen«, summte Benni vor sich hin. Gerade als er sein Smartphone für ein Foto zücken wollte – einige von seinen besten Schnappschüssen hatte das Landesstudio Burgenland schon für den Wetterbericht verwendet –, blieb er abrupt stehen. Vor ihm am Boden lag eine Frau. Auf der Terrasse eines Rockstars vermutlich nichts Ungewöhnliches. Doch hier bei Steve waren die Zeiten der exzessiven Partys eigentlich schon lange vorbei. »Hallo!«, wagte Benni einen Versuch. Sollte er sie wecken? Nicht, dass die Sommernächte im Burgenland irgendwie kühl oder gar kalt wären. Aber so am Boden liegend, ohne Decke und nur in einem Kleid, das war doch sicher nicht gemütlich. »Hallo! Aufwachen!«, versuchte es Benni erneut. Vermutlich ein Groupie oder unbelehrbarer Fan. Doch die sollten eigentlich noch auf der After-Show-Party sein. Auch die hätte Benni gerne besucht. Er kam näher und wollte die Frau gerade an der Schulter wachrütteln, als er die Blutlache unter ihrem Kopf sah. Benni wurde heiß und kalt zugleich. Und schlecht. Diese Frau hatte jemand verhauen, und zwar ganz ordentlich. Benni kannte sich mit dem Tod nicht aus. Doch wie die meisten Menschen erkannte er ihn, wenn er vor ihm lag.

Einer der großen Vorteile, entbehrlich geworden zu sein, war das lange Ausschlafen am Morgen. Major

Cornelius Metz von der Mordkommission in Wien war es nicht mehr gewohnt, zu nachtschlafender Zeit aus dem Bett geklingelt zu werden. Er war zwar wieder im Dienst, aber richtig als vollwertiges Mitglied der Exekutive fühlte er sich noch nicht. »Was ist?«, meldete er sich schlaftrunken. Die Nummer am Display sagte ihm nichts. Es war eine alte und unschöne Bullen-Angewohnheit, mit eingeschaltetem und stets griffbarem Handy schlafen zu gehen. »Metz, Sie müssen kommen. Es gibt einen Fall für Sie.« Die Stimme am anderen Ende der Leitung war so ziemlich der letzte Klang, zu dem Metz einen Tag beginnen wollte. Die Kakophonie gehörte Hofrat Leo Katzinger. Und dieser hatte ihn noch nie persönlich angerufen, und am Handy schon gar nicht. Der noble Herr ließ telefonieren. »Wenn er bloß auch denken ließe«, dachte Metz und rappelte sich hoch. »Sie müssen ins Burgenland, Metz, und zwar schnell. Und nehmen Sie Ihre Kollegin mit. Es gibt einen Fall, der besonderes Fingerspitzengefühl erfordert. Melden Sie sich, wenn Sie unterwegs nach Sichelstein sind, dann briefe ich Sie.« Ende der Durchsage. Metz sah auf die Uhr. Es war gerade mal kurz nach sechs. Er wählte eine Nummer. Gruppeninspektorin Hilde Attensam war ihm höchst unfreiwillig zugeteilt worden vor knapp einem Jahr. Doch wie sich herausgestellt hatte, ergänzten sie einander ganz gut. »Morgen, Chef!«, meldete sie sich prompt. Im Gegensatz zu ihm klang sie

nicht verschlafen, sondern hellwach. »Ich hole Sie in zwanzig Minuten ab, wenn's recht ist«, rief sie munter. Jemand hatte sie definitiv schon vor ihm informiert. Metz legte auf. Dieser Tag konnte nichts Gutes bedeuten, wenn er mit einem Anruf aus der Chefetage begann. Zwanzig Minuten mussten reichen, um in die Gänge zu kommen, ob er wollte oder nicht. Das neue Bett und die neue Wohnung waren so fantastisch, dass er täglich Trennungsschmerz verspürte, wenn er sie verlassen musste. Doch leider wollten auch sie finanziert werden, und das Erscheinen bei der Arbeit war die Mindestvoraussetzung dafür.

Auch für Professor Gunter Hagedorn hatte dieser Tag ungewöhnlich und sehr früh begonnen. Er hatte gar nicht gewusst, dass Polizeipräsident Hofrat von und zu Katzinger seine Telefonnummer kannte. Ein Außeneinsatz jenseits der Wiener Stadtgrenze war das nächste Ungewöhnliche an diesem Tag. Doch im Grunde genommen war eine Leiche eine Leiche, egal wo und unter welchen besonderen Umständen sie gefunden wurde. Und dass die Umstände besonders waren, davon ging der erfahrene Rechtsmediziner angesichts dieser ungewöhnlichen Befehls- und Ereigniskette aus. Er rief sein Team zusammen und packte seine Sachen. Vielleicht ergab sich auf dem Retourweg ein Einkehrschwung in einem Buschenschank. Das Einzige, was Professor Hagedorn fast

noch mehr liebte als seinen Beruf, waren gutes Essen und guter Wein.

Hilde Attensam hielt wie immer Wort und holte ihren Chef knapp zwanzig Minuten später von seiner neuen Bleibe ab. »Hat Katzinger Sie angerufen?«, wollte dieser wissen. Hilde nickte grimmig. »Wusste gar nicht, dass er telefonieren kann«, gab sie zurück. Der Polizeichef genoss nicht gerade den besten Ruf. Wer die Karriereleiter auf Abkürzungen und im maßgeschneiderten Anzug erklommen hatte, sollte immerhin durch Kompetenz oder einen geradlinigen und integren Führungsstil glänzen. Bei Hofrat Leo Katzinger glänzte nur der Schreibtisch. Nichtsdestotrotz würde man sich als Beamter fügen müssen. Und Metz und Hilde mussten das erst recht. Für beide war die Soko ›Reha‹, wie das Team hämisch genannt wurde, die letzte Chance vor der Roten Karte. »Metz hier. Wir sind unterwegs«, meldete er sich, als Katzinger am anderen Ende der Leitung abhob. Das Briefing war kurz und wenig hilfreich. Brisant hingegen war der Fundort der weiblichen Leiche. Es mochte sehr gut sein, dass es früher nichts Ungewöhnliches war, tote weibliche Fans auf den Terrassen von alternden Rockstars vorzufinden. In Österreich sorgten Szenen wie diese für Aufsehen und waren nicht alltäglich. »Weiß man schon, wer die Tote ist?«, fragte Metz. Doch Katzinger verneinte. »Steve Stipsits hatte

gestern sein Comeback-Konzert in der Stadthalle. Anschließend blieb die Band zur After-Show-Party und übernachtete hier in Wien. Er ist unterwegs, Sie treffen ihn dort. Die örtliche Polizei hat den Tatort, so gut es ihr möglich war, abgesperrt und wartet dort auf Sie. Sie leiten die Ermittlungen, Metz.« Und damit legte er auf. »Und?«, fragte Hilde erwartungsvoll. Für ihren Geschmack war um diese Uhrzeit viel zu wenig anspruchsvoller Verkehr auf Wiens Straßen. Fehlte nur noch die grüne Welle, um ihr den Start in den Tag endgültig zu versauen. »Eine weibliche Leiche, noch nicht identifiziert, am Haus von Steve Stipsits.« »DER Steve Stipsits?«, fragte Hilde, ausnahmsweise fast beeindruckt. Metz nickte. Seit Wochen war das Comeback des Austro-Rockers Thema in den Nachrichten gewesen. Als ob die Welt keine anderen Probleme hätte als ausgediente Musiker, denen offensichtlich das Geld ausgegangen war. Er war Gründer und Frontman der ›Stip Miller Band‹ – ein Wortwitz auf Kosten des US-amerikanischen Originals, welches im San Francisco der 1960er-Jahre gegründet worden war und sich gegen diesen verbalen Missbrauch aus dem ländlichen Burgenland nicht hatte wehren können. Oder wollen. Metz bezweifelte, dass man in irgendeinem anderen europäischen Land mit einem so plumpen Bandnamen eine vergleichbare Karriere hätte starten können. Doch Österreich war eben ›special‹. »Die hatten ein paar ganz gute Hits«, ergänzte

Hilde seine Gedankengänge. Wie fast immer war sie schon mittendrin im Fall. »Sagen Sie bloß, Sie waren ein Fan, Kollegin«, zog er sie auf. Hilde und er hatten von Tag 1 ihrer unfreiwilligen Zusammenarbeit an eine Art Burgfrieden geschlossen. Respekt war der Grundstein dafür. Stille Übereinkunft der Mörtel, der alles zusammenhielt. Sie waren ein gutes Team geworden, entgegen allen Erwartungen. Am meisten hatte sie diese Entwicklung vermutlich selbst überrascht. »Bei mir zu Hause jedenfalls waren sie damals der Publikumsmagnet schlechthin. Die Cselley-Mühle in Oslip war jedes Mal zum Brechen voll, wenn die dort gespielt haben.« Metz nickte. Er kannte die Hits aus dem Radio. Es waren handwerklich einwandfreie Songs gewesen, die ein hervorragender Produzent zu Gold geadelt hatte, im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn Metz es richtig in Erinnerung hatte, führte ihre steile Karriere die ›Stip Miller Band‹ sogar bis Japan. Schon erstaunlich, wie sehr man Menschen mit Musik begeistern konnte, ganz ohne die Sprache zu verstehen. Die paar Versuche, auf Englisch zu singen, waren kläglich gescheitert. Die Menschen mochten Authentizität. Selbst die treuesten Fans merkten es, wenn statt Herz Kommerz aus jeder Liedzeile triefte. »Haben Sie Kevin schon informiert?«, wollte Metz wissen. Hilde nickte. Sie hatte sie souverän wie immer aus dem Stadtverkehr hinausgelotst. Sie fuhren jetzt schon deutlich erkennbar Richtung Land, wo um diese

Uhrzeit die Menschen, wenn dann in die entgegengesetzte Richtung zur Arbeit pendelten. Also genoss Hilde praktisch freie Fahrt. »Aus welcher Region hier im Burgenland kommen Sie eigentlich, Kollegin?«, wagte Metz den Versuch einer privaten Unterhaltung. »Nicht aus dieser«, war die Antwort. Am Burgfrieden gab es nichts zu rütteln. »Er soll wie immer mit den Backgroundchecks beginnen«, sagte Metz mehr zu sich selbst. Es war unnötig, Hilde darauf hinzuweisen, und Kevin erst recht. Er war der Dritte im Bunde des unfreiwilligen Dreibeins, das die Soko ›Reha‹ bildete. Das ungewöhnliche Team und seine nicht minder ungewöhnliche Entstehungsgeschichte hätten eigentlich ein Hinkebein ausformen sollen. Nichtsdestotrotz hatten sie ihre beiden ersten Fälle lösen können. Auch für Kevin Wiesinger war diese Versetzung die letzte Chance auf einen Job im öffentlichen Dienst gewesen, und auch das nur, weil sein Onkel Sektionschef im Ministerium des Inneren war. Kevins Talente lagen allerdings weniger in klassischer Polizeiarbeit. Sie waren vielmehr das, was man unlauter und gelegentlich auch illegal nennen musste. Doch manchmal war ein passionierter Hacker durchaus nützlich, wenn er es verstand, seine Spuren zu verwischen. Viele Gerüchte rankten sich um Cornelius Metz und sein Team. Eines davon besagte, dass die Fälle, die sie übernehmen sollten, gar keiner Lösung zugeführt werden sollten. ›Interessenkonflikt‹ lautete hier das Stichwort. Ob der

Fall am Haus von Steve Stipsits auch ein solcher werden würde? Der Anruf von Leo Katzinger persönlich ließ es jedenfalls vermuten. Wahrscheinlich hatte der Altrocker noch Freunde in den höchsten Kreisen. »Für sein Comeback ist so eine Leiche vor dem Haus sicher keine gute Werbung«, mutmaßte Hilde vom Fahrersitz aus. Sie hatte sich tempomäßig schon auf die ewig lang gezogenen, schnurgeraden Straßen des Burgenlandes eingestellt. Tempolimits waren hier nur ein Vorschlag. »Oder das genaue Gegenteil ist der Fall«, erwiderte Metz. »Manche PR-Firmen würden für ein solches Medienecho im wahrsten Sinne des Wortes über Leichen gehen. Lassen wir uns überraschen.« Den Rest der Fahrt verbrachten sie weitgehend schweigend. Bis Sichelstein war es von Wien aus nur etwas mehr als eine Stunde, in Hildes Heimvorteil-Tempo schafften sie es in weniger. Die eigentliche Herausforderung bestand darin, das Haus von Steve Stipsits zu finden. Jedenfalls wäre es unter normalen Umständen nicht ganz einfach gewesen. Heute schien der ganze Ort schon auf den Beinen Richtung Rockstar-Villa zu sein, die Presse inklusive. »Folgen Sie einfach den Massen, Kollegin«, konstatierte Metz trocken. Wie schnell sich Leichenfunde jedes Mal herumsprachen, erstaunte ihn nach all den Jahren im Polizeidienst immer noch. Sie parkten den Dienstwagen vor der Absperrung, die die örtliche Polizei großräumig und wie aus dem Lehrbuch angebracht hatte.

Man erwartete sie schon. Das Team der Spurensicherung und Professor Hagedorn von der Rechtsmedizin waren ebenfalls bereits vor Ort. Unglaublich, dass es Menschen gab, die noch schneller von A nach B gelangten als Hilde und ihr Gasfuß. Der Postenkommandant der örtlichen Polizeidienststelle begrüßte sie: »Andreas Varta, guten Tag.« Metz stellte Hilde und sich formvollendet samt Dienstgrad vor. Klare Verhältnisse waren an einem Tatort stets hilfreich. »Kommen Sie mit, bitte. Wir müssen nach unten«, lotste der Polizist – Hilde schätzte ihn auf knapp vierzig – sie weiter. Er war durchtrainiert – das sah sie sofort –, und seinen perfekt getrimmten schwarzen Dreitagebart ergänzte ein kunstvoll rasiertes Dreieck am Kinn. »Eitel«, durchfuhr es Hilde. Die Sorte Junge, die sie am Schulhof immer gehänselt hatte. Jede Rückkehr in die Heimat beschwor solche Bilder herauf. »Wir haben nichts angefasst. Nur am Hals der Toten überprüft, ob sie wirklich tot ist.« Womit sich ›nichts angefasst‹ im Sekundenbruchteil relativierte. Auf der Bank vor dem Haus saß ein junger Mann Anfang dreißig in eine Rettungsdecke gehüllt. »Das ist Benjamin Kurz. Er hat die Leiche gefunden. Wir haben ihn hierbehalten, falls Sie mit ihm sprechen möchten.« Durchtrainiert, eitel und ehrgeizig. Hilde hatte zumindest von diesem Kollegen schon ein ganz gutes Bild im Kopf. Der Lieferwagen mit der Aufschrift »Semmel-Benni« dürfte dem schockierten

jungen Mann auf der Bank gehören. Neben der Leiche kniete bereits Professor Hagedorn im vorschriftsmäßigen Schutzanzug samt Kapuze und Mundschutz. Metz sah auch aus der Entfernung alles, was er wissen musste. Den Rest würde der Bericht der Rechtsmedizin ihm liefern. »Ah, Herr Major! Frau Gruppeninspektorin! Willkommen im schönen Burgenland!«, begrüßte sie Professor Hagedorn wie immer eine Spur zu galant für einen Tatort. Seine Art von Pietät war lebensbejahende Höflichkeit. Seine stattliche Erscheinung mit fast 1,90 m und schlanker, athletischer Figur faszinierte Hilde jedes Mal wieder. Seine ungestüme weiße Haarpracht und die buschigen Augenbrauen verliehen ihm etwas von einem Magier aus einem Fantasyroman. »Was wissen Sie schon, Herr Professor?«, fragte Metz. Die Tote lag auf dem Rücken. Sie trug nur ein gemustertes Sommerkleid und Sandalen. Ein Arm lag neben ihrem Körper, eine Hand lag auf ihrem Bauch. Aus der Ferne konnte man sie wirklich für eine Schlafende halten. Unter ihrem Kopf allerdings zeugte ein fast kreisrunder dunkelroter Fleck davon, dass dieser Schlaf für immer sein würde. »Sie ist schon eine ganze Weile tot. Todeszeitpunkt gestern zwischen 22:00 Uhr und Mitternacht. Was die Todesursache betrifft, kann ich noch nichts Verbindliches sagen. Außer einer veritablen Platzwunde am Hinterkopf sind keine äußeren Verletzungen auszumachen. Theoretisch könnte sie auch einfach nur gestürzt und

unglücklich auf den Steinplatten aufgeschlagen sein. Das weiß ich, wenn ich Näheres weiß«, versuchte der stattliche Herr einen Scherz. »Haben Sie eine Waffe gefunden? Oder etwas, das infrage kommen würde?« Professor Hagedorn schüttelte den Kopf. »Wir haben alles, was Sie hier sehen können, mein verehrter Herr Major. Eine Tote im Sommerkleid und sonst nichts. Sie hatte weder eine Tasche noch Papiere bei sich. Der Schal dort drüben auf dem Stuhl könnte ihr gehören.« Nun mischte sich der fescbe Polizist ein. »Der Herr Kurz hat den Schal dort hinten am Boden liegend gefunden und auf den Sessel gelegt.« Metz nickte. Logische Reaktion und angesichts der blutigen Todesursache auch nicht verdächtig. »Wer wohnt in dem Haus?« Der Polizist war vorbereitet: »Die Eltern von Stefan Stipsits und seine beiden Töchter waren die Nacht über hier. Wir haben sie gebeten, im Haus auf Sie zu warten, Herr Major.« Dieser warf einen Blick Richtung Hilde und sagte dann: »Wir müssen mit ihnen sprechen. Am besten bringen wir es hinter uns. Frau Kollegin!« Ein weiterer Polizist – jung und sichtlich blass um die Nase – bewachte die Eingangstür zum Haus. »Lieber zu viel Motivation als zu wenig«, dachte Metz und ließ sich vom Postenkommandanten ins Haus führen.

